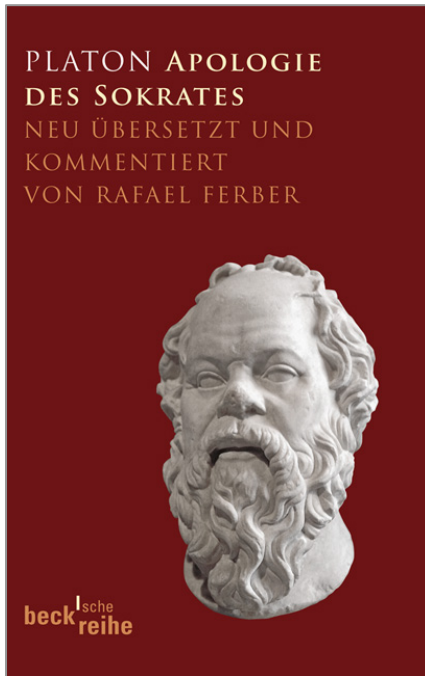


Unverkäufliche Leseprobe



Platon
Apologie des Sokrates
Neu übersetzt und kommentiert von
Rafael Ferber

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-62221-2

Vorbemerkung

Die vorliegende Neuübersetzung der «Apologie des Sokrates» geht auf Lehrveranstaltungen zurück, die der Verfasser für Studierende der Universitäten Luzern und Zürich gehalten hat. Als Textgrundlage wurde die Ausgabe von E. A. Duke et al. in den *Oxford Classical Texts* aus dem Jahre 1995 benutzt, der ich fast immer gefolgt bin. Gedankt sei an dieser Stelle insbesondere Frau K. Fischer sowie den Herren H. Ambühl, A. Sutter und M. Vonarburg für Ihre Mitarbeit bei der Übersetzung. Die Verantwortung für alle Mängel, die zurückgeblieben sein mögen, trägt der Verfasser.

Sachseln (Schweiz), im Frühling 2011 Rafael Ferber

Die platonische «Apologie» besteht aus drei Reden des Sokrates. Die erste enthält die Verteidigung des Sokrates (17 a–35 d) gegen den Antrag der Ankläger Anytos, Meletos und Lykon auf die Todesstrafe. Die zweite erfolgt nach dem Schuldspruch der Richter und enthält den nach der athenischen Prozessordnung vorgesehenen Gegenantrag des Sokrates auf ein anderes Strafmaß (35 e–38 c). Die dritte erfolgt nach der Ablehnung des sokratischen Antrages und der Bestätigung des Antrages der Ankläger auf die Todesstrafe (38 c–42 a). Allen drei Reden voran gingen die Reden der Ankläger, die uns aber nicht überliefert sind. Nach diesen drei Anklagen setzt Sokrates zur ersten Rede an (17 a–35 d), indem er sich an die Geschworenen wendet.

Platon: Apologie des Sokrates

I. Erste Rede

1. Vorwort

[17 a] Meine Athener: Was für einen Eindruck die Reden meiner Ankläger auf euch gemacht haben, weiß ich nicht. Ich selbst wenigstens hätte ihretwegen beinahe vergessen, wer ich bin, mit so viel Überredungskraft sprachen sie.¹ Und doch haben sie sozusagen nichts Wahres gesagt. Am meisten aber habe ich mich über diese eine

von ihren vielen Lügen gewundert, wonach ihr euch angeblich in Acht nehmen müsstet, [17 b] nicht von mir getäuscht zu werden. Denn dass sie sich nicht schämten, sofort von mir durch mein Auftreten widerlegt zu werden, sobald ich den Eindruck eines völlig unbeholfenen Redners mache, dies scheint mir am unverschämtesten zu sein; es sei denn, sie würden denjenigen einen gewandten Redner nennen, der die Wahrheit sagt; denn wenn sie dies meinen, so würde ich ihnen zustimmen, ein Redner zu sein, – wenn auch nicht in ihrem Sinn. Diese nun, wie ich sage, haben entweder wenig oder nichts Wahres gesagt; von mir aber sollt ihr nichts als die Wahrheit hören. Doch nicht, beim Zeus, meine Athener, aufgeputzte Reden, [17 c] mit wohlpräparierten Worten und Phrasen geschmückt, wie die meiner Ankläger. Vielmehr werdet ihr mich mit alltäglichen Worten reden hören, wie sie mir eben in den Sinn kommen; denn ich vertraue darauf, dass das, was ich sage, richtig ist. Und keiner von euch soll etwas anderes erwarten. Auch ziemt es sich wohl nicht, meine Männer, in meinem vorgerückten Alter wie ein Jüngling mit ausgefeilten Reden vor euch aufzutreten.² Indes bitte ich euch recht dringend und mache es mir zur Bedingung, meine Athener: Wenn ihr mich mit denselben Worten mich verteidigen hört, wie ich sie auf dem Markt und bei den Tischen der Geldwechsler zu gebrauchen pflegte, wo mich viele von euch gehört haben, und auch anderwärts, so wundert euch deswegen nicht [17 d] und unterbrecht mich nicht. Denn

Tatsache ist: Heute werde ich zum ersten Mal vor Gericht zitiert, obwohl ich bereits siebzig Jahre alt geworden bin. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn mir die hier übliche Ausdrucksweise nicht vertraut ist. Wie ihr nun, wenn ich tatsächlich ein Fremder wäre, mir verzeihen würdet, wenn ich in jener Mundart, [18 a] in der ich aufgewachsen bin, redete, so bitte ich euch, mir nun dieses als billig, wie ich meine, zuzugestehen: Lasst meine Ausdrucksweise – wie auch immer sie sich im Vergleich zur hier üblichen ausmachen mag – auf sich beruhen und schaut und konzentriert euch nur darauf, ob das, was ich sage, richtig ist oder nicht. Denn darin liegt die Pflicht des Richters, die des Redners aber darin, die Wahrheit zu sagen.

2. Einteilung

Zu Beginn ist es nun richtig, meine Athener, dass ich mich gegen die zuerst vorgebrachten falschen Anklagen und die ersten Ankläger verteidige, darauf gegen die später vorgebrachten Anklagen und die [18 b] späteren Ankläger; denn es sind viele Ankläger bei euch aufgetreten, schon seit langem, seit vielen Jahren nämlich. Doch Wahres haben sie nicht gesagt. Diese aber fürchte ich mehr als die Anhänger des Anytos, wiewohl auch sie gefährlich sind. Aber jene sind gefährlicher, meine Männer, da sie die meisten von euch schon von Kindheit an in ihren Bann gezogen, überredet und um nichts weniger falsche Anklagen über mich verbreitet haben: Es gäbe einen «gewissen Sokrates», einen «weisen Mann», der die Himmelserscheinungen untersuche und allem, was unter der Erde sei, nachforsche sowie «das schwächere Argument zum stärkeren [18 c] mache».³ Diejenigen, meine Athener, welche dieses Gerücht ausgestreut haben, sind die gefährlichsten unter meinen Anklägern. Denn wer das hört, ist der Meinung, dass, wer solchem nachforscht, nicht an Götter glaubt. Ferner sind die genannten Ankläger zahlreich und klagen mich schon seit langer Zeit an; zudem sprachen sie auch in jener Zeit zu euch, in welcher ihr am leichtgläubigsten wart, – einige

von euch waren ja noch Kinder und Halbwüchsige. Offensichtlich klagten sie einen Abwesenden an, den niemand verteidigte. Was aber am meisten der Vernunft entbehrt, ist, dass es nicht möglich ist, [18 d] ihre Namen zu kennen und zu nennen, es sei denn, es handelt sich um einen gewissen Dichter von Komödien.⁴ All denjenigen aber, die aus böswilliger Verleumdung euch überredeten, und denjenigen, die, selbst überredet, andere überredeten, weiß ich überhaupt nicht beizukommen. Denn es ist nicht möglich, sie hier auf der Tribüne auftreten zu lassen oder einen von ihnen ins Kreuzverhör zu nehmen, sondern man muss sozusagen gegen Schatten kämpfen und Fragen stellen, ohne dass jemand antwortet. Auch ihr könnt also davon ausgehen, dass, wie ich sage, zwei Gruppen von Anklägern gegen mich aufgetreten sind, die einen, die mich soeben, die anderen, [18 e] die mich, wie erwähnt, früher angeklagt haben. Und glaubt mir: Ich muss mich gegen die früheren zuerst verteidigen. Denn auch ihr habt jene Ankläger zuerst gehört und zwar viel früher als die jetzigen.

Nun gut: Verteidigen muss ich mich also, meine Athener, und [19 a] den Versuch machen, eine Anschuldigung, die sich in so langer Zeit bei euch festgesetzt hat, in so kurzer Zeit zu beseitigen. Ich wollte, dass es mir gelänge, wenn es sowohl für euch als auch für mich besser ist, und dass ich mit meiner Verteidigung Erfolg habe. Ich glaube jedoch, dass ich eine schwere Pflicht auf mich nehme, und keineswegs ist mir verborgen, wie es um meinen Fall

steht. Gleichwohl möge dies so geschehen, wie es dem Gott lieb ist; dem Gesetz aber muss ich gehorchen und muss mich verteidigen.

3. Verteidigung des Sokrates

A. Verteidigung gegen die alten Ankläger

Wir wollen uns also wieder von Anfang an ins Gedächtnis rufen, welches die Beschuldigung ist, aufgrund derer [19 b] die Verleumdung gegen mich entstanden ist, auf die sich auch Meletos stützte, als er seine Anklage verfasste. Kurz: Mit welchen Aussagen verleumdeten mich meine Verleumder? Wie von realen Anklägern muss man ihre Anschuldigungen so lesen, als ob sie unter eidesstattlicher Erklärung schriftlich abgeliefert worden seien: «Sokrates tut Unrecht und treibt überflüssige Dinge, indem er sowohl alles, was unter der Erde ist, als auch die Himmelserscheinungen untersucht, das schwächere Argument zum stärkeren [19 c] macht und andere eben darin unterrichtet.» So in etwa lautet die Anklage; dies konntet ihr ja auch selber in der Komödie des Aristophanes sehen, dass nämlich irgendein Sokrates dort [in einem Korb] herumschaukelt und behauptet, er könne in der Luft spazieren, und der viel anderen Unsinn schwatzt über Dinge, von denen ich weder viel noch wenig verstehe.⁵ Und ich sage das nicht, weil ich eine solche Kenntnis gering achte, wenn jemand in diesen Dingen

weise ist – hoffentlich werde ich nicht auch noch deswegen von Meletos in einen Prozess verwickelt! –, sondern ich habe, meine Athener, mit diesen Dingen überhaupt nichts zu tun.⁶ [19 d] Als Zeugen dafür nenne ich die große Mehrheit von euch, und ich fordere euch alle auf, die mir je einmal bei einer Diskussion zugehört haben – und viele von euch gehören dazu – einander darüber zu belehren und es zu berichten. Sagt also einander, ob mich je einer von euch wenig oder viel über Derartiges hat diskutieren hören! Und daran könnt ihr erkennen, dass es sich ebenso mit den anderen Dingen verhält, welche die große Menge über mich sagt.

Aber an dieser Anschuldigung ist nichts wahr, und auch daran nichts, wenn ihr von jemandem gehört habt, dass ich es unternehme, Menschen zu erziehen und dafür Geld [19 e] einzufordern; auch an dieser Anschuldigung ist nichts wahr. Allerdings scheint mir auch dies bewundernswert zu sein, wenn jemand in der Lage ist, Menschen zu erziehen, wie etwa Gorgias aus Leontinoi, Prodikos aus Keos und Hippias aus Elis.⁷ Von den Genannten ist jeder, meine Männer, doch dazu fähig, wobei er in den einzelnen Städten zu den Jünglingen geht, die ja von beliebigen ihrer Mitbürger unentgeltlich Unterricht bekommen können.⁸ Diese Jünglinge überreden sie, [20 a] den Umgang mit ihren Mitbürgern aufzugeben, um von ihnen selbst Unterricht zu erhalten. Dabei lassen sie sich dafür bezahlen und verpflichten die Jünglinge noch zu Dank. Es gibt aber auch noch einen

anderen Mann, einen Mann aus Paros, der hierin weise ist, von dem ich erfuhr, dass er im Lande weilt. Es traf sich aber, als ich hierher kam, dass ich Kallias, dem Sohn des Hipponikos,⁹ begegnete, der den Sophisten mehr Geld gegeben hat als alle anderen zusammen. Diesen nun – er hat nämlich zwei Söhne – habe ich gefragt: «Mein Kallias, wenn deine beiden Söhne als Fohlen oder Kälber geboren worden wären, dann wüssten wir, was für einen Aufseher du für sie nehmen und anstellen würdest, der sie [20 b] vervollkommen könnte in den ihnen angemessenen Tugenden.¹⁰ Dieser wäre ein Trainer oder ein Landwirt. Nun aber, da sie zwei Menschen sind, welchen Aufseher hast du im Sinn zu nehmen? Wer versteht diese Art von Tugend, nämlich die eines Menschen und eines Bürgers? Denn ich glaube, dass du als Vater von zwei Söhnen darüber nachgedacht hast. Gibt es nun einen solchen Aufseher oder nicht?», so fragte ich. «Freilich», sagte er. – «Was für einen, woher ist er und wie teuer», wollte ich wissen. «Euenos aus Paros, o Sokrates», sagte er: «Er verlangt fünf Minen.»¹¹

Daraufhin pries ich den Euenos glücklich, wenn er tatsächlich [20 c] diese Kunst besitze und zu so vernünftigen Bedingungen unterrichte. Ich also würde mich rühmen und mich brüsten, wenn ich mich darauf verstünde; doch ich verstehe es nicht, meine Athener.

Vielleicht möchte jemand von euch einwenden: «Aber, Sokrates, was tust du eigentlich (*to son ti esti pragma*)? Aus welchem Grunde bist du denn verleumdet worden?

Sicherlich: Wenn du nicht etwas betriebst, das über die übliche Beschäftigung anderer Menschen hinausgeht, wie wäre dann ein solches Gerücht und ein solches Gerede über dich entstanden? Tust du also nicht etwas Andersartiges als die große Masse? Sage uns doch, [20 d] was es ist, damit wir über dich nicht aufs Geratewohl ein leichtfertiges Urteil sprechen.» Dies scheint mir richtig gesprochen, und ich werde euch zu zeigen versuchen, was es ist, was mir diesen Ruf und diese Verleumdung eingetragen hat. Hört also zu! Und vielleicht scheine ich einigen von euch zu scherzen.¹² Ihr sollt es sehr wohl erfahren, und ich werde euch dabei nichts als die Wahrheit sagen. Ich nämlich, meine Athener, habe durch nichts anderes als durch eine gewisse Weisheit diesen Ruf erworben. Doch um welche Art von Weisheit geht es? Handelt es sich vielleicht um die menschliche Weisheit?¹³ In der Tat nämlich scheine ich in dieser Weisheit weise zu sein. Die soeben erwähnten [20 e] weisen Männer aber dürften in einer größeren als der dem Menschen angemessenen Weisheit kundig sein, oder ich weiß nicht, was ich sagen soll; denn ich für meine Person verstehe mich überhaupt nicht auf diese größere Weisheit, sondern, wer das sagt, der lügt mit der Absicht, mich zu verleumden. Meine Athener, fangt nicht an, mich zu unterbrechen, auch wenn es euch scheinen sollte, als ob ich prahlerisch spreche. Denn die folgende Geschichte stammt nicht von mir, sondern ich berufe mich auf jemanden, dessen Aussagen ihr vertraut. Für meine Weis-

heit, wenn es wirklich eine ist und wie immer sie geartet ist, führe ich euch als Zeugen den Gott von Delphi an [d. h. Apollon]. Ihr erinnert euch ja sicherlich noch an den Chairephon.¹⁴ Dieser [21 a] war mein Jugendfreund und ein Freund eurer demokratisch gesinnten Partei, und vor kurzem musste er mit ihr in die Verbannung gehen¹⁵ und mit ihr kehrte er auch wieder in die Heimat zurück. Und ihr wisst ja, was für ein Mensch Chairephon war, mit welcher Leidenschaft er alles tat, wozu er sich getrieben fühlte. Als er einst nach Delphi ging, erkühnte er sich, das Orakel zu befragen – ich wiederhole, hört auf, mich zu unterbrechen, meine Männer! – er fragte, ob jemand tatsächlich weiser sei als ich. Zur Antwort gab nun die Pythia, dass niemand weiser sei. Und dies wird euch sein Bruder – da steht er – bezeugen, da ja Chairephon schon gestorben ist.¹⁶

[...]